Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 33 (1956)

Artikel: Balthasar Pfister, Bürgermeister
Autor: Steinegger, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841416

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Balthasar Pfister, Bürgermeister

* 10. Oktober 1757 in Schaffhausen. † 8. Dezember 1825 in Schaffhausen

Balthasar Pfister zählt zu den wirklich sympathischen Staatsmännern der Uebergangszeit von 1798, nicht nur im Kanton, sondern auch in der Schweiz. Er entstammte einer seit Jahrhunderten in der Stadt eingebürgerten Familie, die dem Stande Schaffhausen schon mehrere verdiente Männer geschenkt hatte. Leider wissen wir aus seiner Jugendzeit sozusagen nichts. Immerhin erhält man den Eindruck, daß ihm sein Vater, Besitzer einer Seidenspinnerei, eine sorgfältige Erziehung angedeihen ließ. Mit 23 Jahren war er bereits Mitglied des Rates, dem die staatsmännische Begabung Pfisters bald auffiel; allerdings dauerte es noch 10 Jahre, bis er zum Zunft- und Seckelmeister vorrückte.

Als der Krieg Frankreichs gegen Oesterreich die nordwestliche Grenze unseres Landes bedrohte, schickte die Tagsatzung beinahe 2000 Mann Beobachtungstruppen nach Basel. Ohne Unterbrechung standen eidgenössische Repräsentanten den Offizieren zur Seite und unterstützten auch die Stadtregierung. Als ein solcher reiste Pfister am 13. Mai 1793 nach Basel, wo er auch die Bekanntschaft von Peter Ochs machte. Es war wohl seiner besonnenen Haltung zuzuschreiben, daß er in den Jahren 1796—1798 als eidgenössischer Kriegsrat wirkte.

Als nach dem Einmarsch der Franzosen in die Waadt die Kriegsgefahr immer stärker wurde und Bern nachdrücklich um Hilfe mahnte, schickte Schaffhausen auch ein Detachement von 3—400 Mann. Am 7. März, also erst nach dem Falle Berns, verließ dieses die Stadt, begleitet von Seckelmeister Pfister und Senator Müller, allein die Nachricht vom Falle bewog sie zur raschen Heimkehr.

Pfister sah die Notwendigkeit einer Aenderung der politischen Verhältnisse wohl ein, konnte sich aber nicht vollständig vom Alten lösen, weshalb er in den kritischen Tagen eher eine vorsichtige Stellung einnahm. Als David Stokars Name als Nachfolger von Direktor Legrand genannt wurde, schrieb J. G. Müller seinem Bruder: «Wenn es uns nicht vergönnt wird, den Seckelmeister hineinzuziehen, wissen wir uns nicht zu raten und zu helfen. Er hat

seine Sachen ganz vortrefflich geführt und besonders in Cameralistik, Finanzen etc. große Einsichten.»

Als im 2. Koalitionskrieg die Oesterreicher und Russen in Schaffhausen einrückten, trat eine Interimsregierung an Stelle der Verwaltungskammer, in der Pfister als Statthalter amtete. Nach der Rückkehr der Franzosen, die nur eine unbedeutende Umbesetzung in den Aemtern zur Folge hatte, wirkte er als Mitglied der Gemeindekammer.

Durch den föderalistischen Staatsstreich vom 28. Oktober 1801 trat ein Senat von 25 Mitgliedern an die Spitze unseres Landes, dessen Mitglied Pfister wurde, gegen seinen Willen, wie J. G. Müller meint. Sein Ansehen im Kanton stieg, während der Stern seines Schwagers David Stokar im Niedergang begriffen war. Daß er sich im Senate eines guten Rufs erfreute, zeigen verschiedene Stellen des Briefwechsels Davids von Wyß an seinen Vater: «Wegen Vereinigung der meisten Stimmen mußte ich das Präsidium hiebei übernehmen, werde mich aber nunmehr von der Zuordnung zu dem Ministerium des Innern dispensiren, welches mühsame Stück Arbeit Pfister übernehmen will.»

Seine Charakteristiken von Dolder, Reding und Landammann Frisching sind sehr zutreffend, wobei allerdings Reding die meisten Sympathien genießt. «Der letzte Schweizer mußte also auch wieder der erste seyn.» «Was ich am meisten bei ihm befürchten würde und wirklich schon befürchtete, ist dieses, daß er sich durch seine Vertrauten zu viel leiten lassen und seine Festigkeit in Eigensinn ausarten möchte.» Pfister arbeitete in verschiedenen Kommissionen aktiv mit. So wurde er am 7. Dezember 1801 Mitglied einer solchen über den Grundzinsloskauf. Eine Woche später erfolgte seine Wahl in die Kommission zur Prüfung der Finanzen.

Eine seiner schwersten Aufgaben führte ihn im Februar 1802 in den Kanton Wallis, wo General Turreau ein tyrannisches Regiment führte, um das Land für die Annexion reif zu machen. Pfister sollte als eidgenössischer Kommissär für die Wiederherstellung einer konstitutionellen Ordnung besorgt sein, ebenso für die Beruhigung der Einwohner. Alle zivilen und richterlichen Behörden unterstanden ihm. Da er aber die fränkische Regierung nicht reizen durfte, war seine Mission zum voraus zum Scheitern bestimmt.

Seine Tätigkeit in Bern als Senator widerte ihn immer mehr an, da er kein großer Freund politischer Kämpfe war, um so mehr

Balthasar Pfister

(Museum zu Allerheiligen)

als, wie er einmal Müller schreibt, die schlechtesten Kerle beim französischen Gesandten Verninac in höchstem Ansehen standen. Pfister durchschaute die französische Politik, war aber ohnmächtig gegen die Intrigen, die gesponnen wurden. Bereits am 17. April 1802 vertagte ein militärischer Staatsstreich den Senat, und Pfister kehrte nach Schaffhausen zurück, «ohne Grämelei über das, was er vorhersah, und indigniert über die Falschheit, wie Dolder und Consorten die Revolution machten».

Kaum hatte Napoleon im Jahre 1802 seine Truppen aus der Schweiz zurückgezogen, so sagte sich auch Schaffhausen von der Helvetik los und deputierte Pfister auf den 26. September zu einem Kongreß der abgefallenen Kantone nach Schwyz. Erst als er sich überzeugt hatte, daß das Landvolk ruhig blieb, reiste er am 30. September mit Philipp Ehrmann an den Tagungsort. Hier wurde er bald Mitglied verschiedener Komitees und war sichtlich beeindruckt von dem entschlossenen Geist, hatte aber doch Bedenken, daß die alten Kantone Gebietsforderungen stellen würden.

Unterdessen jagten sich die Ereignisse. General Bachmann, der Anführer der Föderalisten, trieb die helvetischen Truppen gegen die Westschweiz, Napoleon aber befahl die Auflösung der neuen Behörden, und General Rapp erschien bei der Tagsatzung mit der Forderung, die Waffen sofort niederzulegen. Unter diesem übermächtigen Drucke erfolgte am 5. Oktober 1802 der Abschluß eines Waffenstillstandes. Balthasar Pfister reiste als Zivilrepräsentant der Tagsatzung zur Armee und nahm dort sofort die Verbindung mit Rapp auf. Er beschwor die Tagherren, dem Drucke nachzugeben und sich dem Willen des ersten Konsuls zu beugen. Nach längeren Unterhandlungen erreichte er von Rapp, daß die bestehenden Behörden vorläufig beibehalten werden konnten, um Ruhe und Ordnung im Lande zu garantieren. In seinem Bericht an Napoleon beschuldigte Rapp Pfister sogar, der Tagsatzung einen Bericht erstattet zu haben, der den getroffenen Abmachungen widerspreche, um dadurch Zeit zu gewinnen. Als nichts mehr zu ändern war, löste sich die Tagsatzung am 26. Oktober auf.

Nach dem erneuten Einmarsch der Franzosen wurden die Häupter der föderalistischen Partei verhaftet und nach Aarburg geführt. Auch Pfister erwartete seine Deportation, allein es ist wohl dem Einfluß David Stokars zuzuschreiben, daß er dem Schicksal entging. In den Kanton zurückgekehrt, arbeitete er als einflußreiches Mitglied einer Kommission für die Ausarbeitung einer

Kantonsverfassung. Während der Mediationszeit amtete er als Unterbürgermeister und bald auch als Amtsbürgermeister abwechslungsweise mit Johann Georg Stierlin.

Nach Napoleons Sturz war es wieder Pfister, der in Schaffhausen die Richtung angab. Bereits im Dezember 1813 weilte er in Zürich, wo eine «Eidgenössische Versammlung» auf Vorschlag einer viergliedrigen Kommission, der Pfister angehörte, die Revision der Mediationsverfassung beschloß. Im Jahre 1814 wurde er Mitglied einer Siebnerkommission, die eine neue Bundesverfassung vorberiet. Von Zürich aus erteilte er seinem Heimatkanton die nötigen Weisungen. Hier begann am 29. Januar 1814 ein engerer Ausschuß die Beratung einer neuen Kantonsverfassung. Pfister kehrte am 14. Februar nach Schaffhausen zurück, und unter seiner Leitung gingen die Beratungen nun rasch vorwärts. Vor allem suchte er zwischen den Anhängern der vorrevolutionären Verhältnisse und den Vertretern der Landschaft, die das Errungene nicht mehr preisgeben wollten, zu vermitteln. Als er am 2. März wieder auf die Tagsatzung zurückkehrte, war bereits der wichtigste Teil durchberaten, und die Organisationskommission wartete geduldig drei Monate bis zu seiner Rückkehr. Je mehr die Verhandlungen fortschritten, desto mehr regten sich die Anhänger des vorrevolutionären Regimes, und Pfister mit seinem Freunde J. G. Müller hatte manche niedrige Anrempelei auszustehen, denn auch die Zünfte verlangten ihre alten Vorrechte. Am 17. Juni kehrte Pfister wieder zurück, worauf die Arbeit vollendet wurde. Nach der Annahme der Verfassung war er das unbestrittene Oberhaupt des Kantons. Meyenburg charakterisiert die Verhältnisse sehr zutreffend: «Pfister hatte durch die Revolution des Jahres 1798 alle seine Wünsche und Hoffnungen vernichtet gesehen. Er war in gutem Glauben den früheren Zuständen ergeben gewesen und bedauerte ihre Zerstörung aufrichtig. Dabei war er aber zu klug und zu einsichtig, um deren Wiederkehr als möglich und wünschenswert betrachten zu können. Die Revolution von ganzer Seele hassend, nahm er sie dennoch als etwas Gegebenes an und wirkte unter der helvetischen Regierung in untergeordneten Stellen, soweit ihm Gelegenheit gegeben wurde. Napoleons Vermittlungsakte galt ihm zwar nicht so viel wie seinem Schwager Stokar, allein er verkannte ihre Vorzüge keineswegs, freute sich der glücklichen Mittelstraße zwischen Föderalismus und Einheit, des Wiedererscheinens ihm werter Männer in der politischen Laufbahn und

mancher neu auftauchenden Grundsätze, die nach seinem Sinn waren.»

«Bei solcher Geistesrichtung hätte Pfister, wie seine Freunde in andern Kantonen thaten, der Vorkämpfer zu Gunsten der Wiedereinführung des Alten werden sollen. Dies war jedoch nicht der Fall, nicht sowohl, weil er dasselbe unbedingt verwarf, viel weniger, weil er sich mit den Früchten der Staatsumwälzung befreundet hatte, sondern weil das, was man bei uns zu erreichen trachtete, und die Mittel, die hiezu führen sollten, ihm zuwider waren.»

Die überragende Stellung, die Pfister einnahm, machte ihn vielleicht etwas eigenmächtig. Als im Jahre 1822 einer seiner Gegner auf einwandfreie Art zum Friedensrichter gewählt worden war, suchte er die Wahl zu kassieren; er bezeichnete sie als eine Kompromittierung der Standesfarben und legte, als die Wahl dennoch validiert wurde, seine Bürgermeisterwürde nieder zum großen Schrecken der Ratsmitglieder. Diese ersuchten ihn durch ein Schreiben und eine Delegation, in seinen Wirkungskreis zurückzutreten, «welchen Sie während einer langen Reihe von Jahren durch rastlose Anwendung der Ihnen von Gott verliehenen durch Character Vorzüge in ihrem Werthe erhöheten Talente zur Beförderung des Wohls des allgemeinen und besondern Vaterlandes auf eine Weise ausgefüllt haben, deren verdiente würdige Bezeichnung Ihre Bescheidenheit beleidigen würde.»

Der Große und Kleine Rat traten am 21. Mai 1822 zusammen und wählten Pfister mit 62 Stimmen erneut zum Standesoberhaupt. Allein er lehnte ab und legte in einem längern Vortrag die Gründe dar, «was die Rührung der Versammlung in hohem Grade in Anspruch nahm». Sie lagen zum großen Teil im Unglück und Mißgeschick seiner Familie. Immerhin blieb er Mitglied des Kleinen Rates und konnte auch so seinen Einfluß geltend machen.

In den nächsten Jahren rückte die Erneuerung der Verfassung vom Jahre 1814 in den Vordergrund, und auch Pfister mußte sich mit der Revision befassen. «Ihm war die Verfassung der Hauptsache nach recht, und grundsätzlich mußte er einer jeden Abänderung entgegen sein. Desto unzufriedener war er mit den Menschen, zunächst seinen Kollegen des Rats. Diesen schob er alle Uebelstände, die er nicht in Abrede zu stellen vermochte, zu. Veränderte Formen könnten solche Menschen nicht bessern, meinte er.»

Noch während der Beratungen starb er plötzlich. Ueber seine privaten Verhältnisse wissen wir sehr wenig. Er zählte zu den

intimen Freunden J. G. Müllers und verkehrte auch oft im Kreise einiger Freunde, man nannte diese Zusammenkünfte nur Müllerabende. Dies zeigt auch, daß er eine religiöse Natur war, was am schönsten zum Ausdruck kam, als Frau von Krüdener die Herzen der Schaffhauser etwas in Wallung brachte; jetzt hatte er Gelegenheit, seine vermittelnde tolerante Natur im besten Lichte zu zeigen. Bezeichnend für seine Aufgeschlossenheit ist auch die Tatsache, daß er seine Kinder bei Pestalozzi in Yverdon ausbilden ließ und auch selber mit ihm korrespondierte.

Sicher zählt Balthasar Pfister zu den verdientesten Schaffhausern. In einer Zeit, da Ruhe und Besonnenheit der Staatsoberhäupter mehr denn je nötig waren, lenkte er das Staatsschiff mit ruhiger Hand. Obwohl im Herzen mit den alten Zuständen verbunden, sah er doch, daß sie unwiderbringlich verloren waren. Auch in der ganzen Schweiz besaß sein Name einen guten Klang, genoß er doch besonders in der Tagsatzung das volle Vertrauen in seine absolute Rechtlichkeit und seine staatsmännischen Fähigkeiten.

Quellen und Literatur: G. Haug, *Briefwechsel J. G. Müller*, HBLS. — R. Lang, *Lebenserinnerungen des Meyenburg-Rausch*, Schaffhauser Neujahrsblätter 1901/03. — R. Schudel, *Geschichte der Schaffhauser Staatsverfassung*, 1798 bis 1834. — A. Steinegger, *Bürgermeister Balthasar Pfisters eidgenössische Tätigkeit in der Zeit der Helvetik*, Beiträge Heft 18.

Albert Steinegger